

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 25 (1984)
Heft: 13

Artikel: Eritrea bleibt umkämpft : auch nach der "endgültigen"
Frühjahrsoffensive der Sowjets in Äthiopien
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

provinz von Bodoghschan (Badakhshan) an der sowjetischen Grenze oder auch für das Panschirtal (siehe letzte Nummer).

Dörfer an den strategischen Zufahrtsstrassen von der Sowjetunion nach Kabul und den sowjetischen Garnisonsstädten Kunduz, Talugan und Faizabad sind durch Bombardierungen und Beschiessungen zerstört oder auch durch Bulldozer planmässig eingeebnet worden, um dem afghanischen Widerstand die Lebensgrundlage zu nehmen.

Aus weiteren Berichten ist bekannt, dass die Sowjets in den befreiten Gebieten systematisch Felder und Herden durch Besprühung aus der Luft vergiftet haben, so dass grosse Gebiete im Landesinnern weitgehend entvölkert sind.

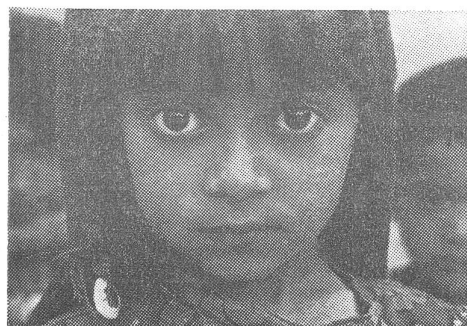
Inflation und Spekulation

Das Vasallenregime von Kabul und die Sowjets haben die Lebensmittelpreise hochgetrieben, indem sie den Funktionären ihrer Bürokratie hohe Löhne zahlen und indem sie Lieferungen aus Überschussgebieten überbezahlen, um sie sicherzustellen.

Der Widerstand sucht dem – soweit er dazu organisatorisch in der Lage ist – dadurch zu begegnen, dass er Lebensmittellager einrichtet und den Handel strikten Kontrollen unterwirft, um die Spekulation zu bekämpfen.

Dennoch hat die Inflation schwere Auswirkungen für viele arme Familien, die ihren Lebensunterhalt nicht wie vor dem Krieg verdienen können und ausserstande sind, mit den steigenden Lebensmittelpreisen mitzuhalten. In Afghanistan gibt es ohnehin Regionen, die sogar in normalen Zeiten sporadisch mit Lebensmittelmangel zu kämpfen hatten; der Krieg macht sie erst recht zu Notgebieten.

Der Bericht von Afghanaid empfiehlt, Hilfsprojekte zusammen mit jenen Widerstandsgruppen zu realisieren, die dank ihrem Organisationsniveau imstande sind, für eine bestmögliche Lebensmittelverteilung in ihren jeweiligen Regionen zu sorgen. Damit wird nicht nur die wachsende Gefahr der Hungersnot bekämpft, sondern auch das Ansehen des Widerstands gehoben und die Einrichtung einer funktionsfähigen Lokalverwaltung in den befreiten Gebieten ermutigt. Lebensmittel werden in der kommenden Zeit in Afghanistan immer deutlicher auch eine strategische Bedeutung haben, nicht weniger als Waffen und Munition. sov



Afghanisches Flüchtlingskind.

Auch nach der «endgültigen» Frühjahrsoffensive der Sowjets in Äthiopien

Eritrea bleibt umkämpft

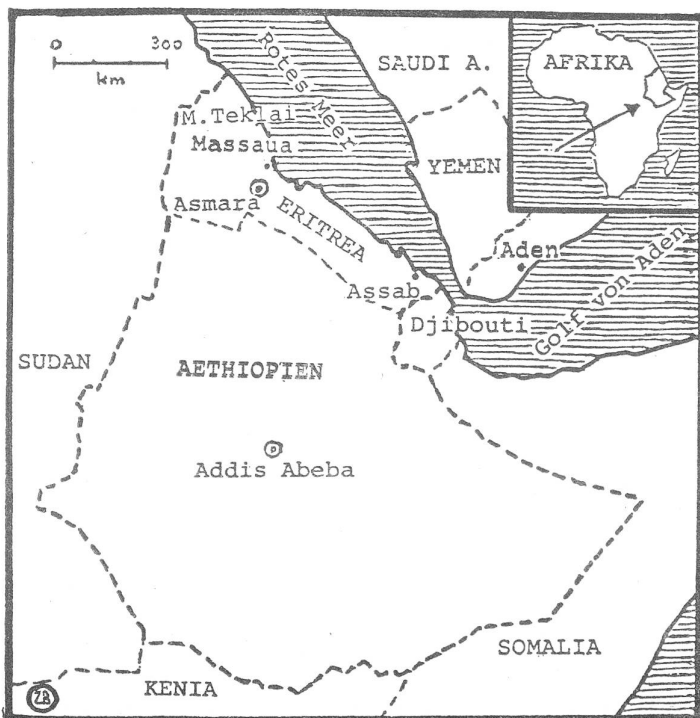
Eritrea, die aufständische Provinz Äthiopiens am Roten Meer, bleibt auch nach der letzten grossen Offensive der sowjetgestützten Regimetreitkräfte ein Unruhegebiet. Der vergessene – weil sowjetisch ausgehaltene – Krieg dauert weiter an.

Die Kämpfe in Eritrea hatten schon lange einen permanenten Charakter, und sie haben ihn weiterhin. Aber im März/April hatten die Sowjets (sie sind dort die massgebliche Kriegsmacht) zu einer Grossaktion von eigentlichem Feldzugcharakter ausgeholt, um die Widerstandskämpfer in der bergigen Region nördlich der eritreischen Hauptstadt Asmara endgültig zu liquidieren. Es hat sich indessen herausge-

stellt, dass sie dieses Ziel bei weitem nicht erreicht haben. Die Partisanen der Eritreischen Volksbefreiungsfront (EPLF) haben sich in einem Ausmass behauptet, wie man es nicht erwartet hatte, und erhebliche Bestände an sowjetischen Waffen erbeutet.

Zuvor hatte es lange den Anschein gemacht, als sei es nur eine Frage der Zeit, bis das Regime

Eritrea, die äthiopische Provinz am Roten Meer, war schon zu kaiserlichen Zeiten Schauplatz von separatistischen Kämpfen gewesen. Damals traten die Sowjets, ihre Verbündeten und ihre Sympathisanten noch militant für die Unabhängigkeitsrechte der Provinz ein. Jetzt liest man es anders.



des Obristen Menghistu Haile Mariam die totale Kontrolle über die Provinz gewinnen würde.

Demgegenüber hatte schon das Jahr 1983 dem Widerstand insofern eine Konsolidierung gebracht, als sich die verschiedenen Guerillabewegungen, unter denen die EPLF die weitaus grösste geworden ist, zu einer tauglichen Einheit gefunden haben. Ähnlich wie in Afghanistan ist der «Konkurrenzkampf» unter den Guerillagruppen angesichts des gemeinsamen Feindes immer kleiner geworden.

Sowjets kommandieren die äthiopischen Kommandanten

Bemerkenswert an der Frühlingsoffensive von diesem Jahr war es, dass die Führung auf allen Stufen durch die sowjetischen «Berater» gewährleistet wurde, die den äthiopischen Kommandanten ihre Weisungen erteilten.

Deshalb ist der Misserfolg der Aktion ganz direkt als sowjetischer Misserfolg zu werten. Er könnte zusätzlicher Anlass zur Unzufriedenheit mit der «Hilfe» sein, welche die Sowjets dem Land bringen.

Waffenbeute der Partisanen

Angeblich soll es sogar zu Auseinandersetzungen zwischen Äthiopiern und sowjetischen «Experten» gekommen sein, als diese im Gefecht vorrangig darauf bedacht waren, ihre eigene Haut zu retten. Auf jeden Fall ist es bezeugt worden, dass sich die Sowjets gegebenenfalls mehr Sorgen um ihr wertvolles Kriegsmaterial machten als um das Schicksal von Verwundeten, die bloss äthiopische Soldaten waren.

Die Eritreer sind für ihren Kampf praktisch auf Beutewaffen angewiesen, eine typische Gegebenheit für Aufständische, die gegen sowjetgestützte Regimes kämpfen. Sie sind vom Ausland so gut wie allein gelassen; von der früher festgestellten bescheidenen Unterstützung aus Saudi-Arabien weiss man nicht, ob sie andauert. Man überlässt das Pochen auf «internationalistische Solidarität mit dem antikolonialistischen Kampf der unterdrückten Völker» den Sowjets und ihren Verbündeten.

Auch diesmal kamen die Freiheitskämpfer zu sowjetischen Waffen, und gerade diesmal in erheblichem Umfang. Das war zu Beginn des sowjetischen Feldzugs, als es den Partisanen nach einem gewonnenen Gefecht gelang, den Hafen von Mersa Teklai zu besetzen, ebenso einen Flugplatz und zwei grosse Versorgungslager.

Der Hauptteil der Beute bestand aus 60 gepanzerten Fahrzeugen, mehr als die Aufständischen zuvor je in ihrem Besitz hatten. Dazu kamen Lastwagenladungen von Munition, eine Batterie von Raketenwerfern und verschiedene Luftabwehrgeschütze. Diese konnten in der Folge dazu benutzt werden, erstmals in der Geschichte des Eritrea-Krieges ein sowjetisches Kampfflugzeug vom Typ Mig-23 abzuschies- sen.

In die Gefangenschaft der Aufständischen gerieten etliche Soldaten der äthiopischen Regierungstruppen; andere sind anscheinend desertiert und über die Grenze nach dem Sudan geflohen.

Gefangene Sowjetoffiziere

Aber dazu wurden – was zur internationalen Aufmerksamkeit für den internationalen Konflikt führen sollte – auch sowjetische «Berater»

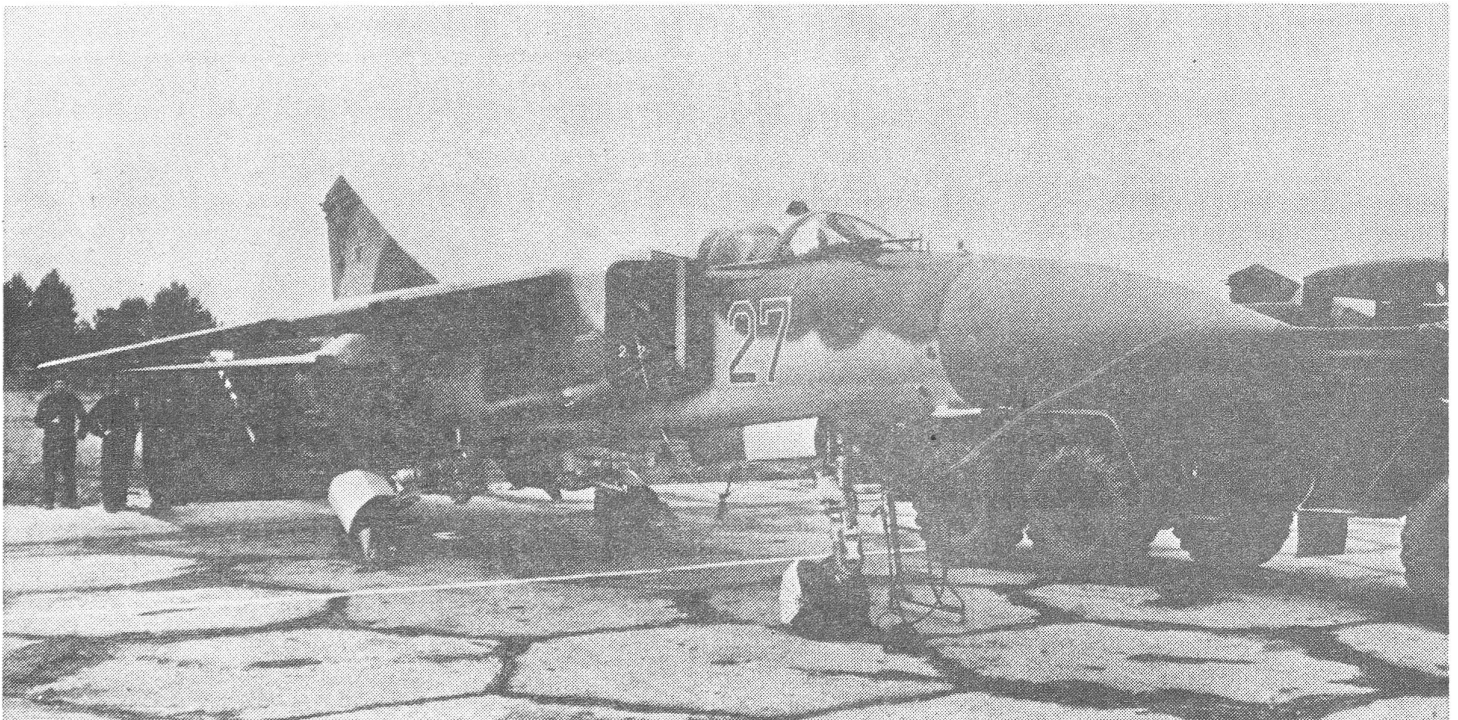
gefangen. Eine ehemalige britische Katastrophenhelferin, Mary Dines, hat nach ihrer Rückkehr von einem Besuch in Eritrea berichtet, dass sie mit vier Sowjetoffizieren sprechen konnte, die am 5. März bei einem Gefecht gefangen worden waren, bei dem vier weitere Sowjetexperten den Tod gefunden hatten. Sie nahm von diesem Gespräch den Eindruck mit, dass die militärischen Operationen der Äthioper bis zum letzten Detail von den Sowjets geplant würden.

Mary Dines vernahm auch von einem Zwischenfall, zu dem es am Strand von Mersa Teklai gekommen war, als der Kampf um den Hafen im Gange war. Da man bei den Regierungstruppen nicht alles verschiffen konnte, um es vor den angreifenden Aufständischen in Sicherheit zu bringen, musste man eine Auswahl treffen. Die Sowjets wollten einen Lastwagen statt verwundete äthiopische Soldaten verladen lassen. Der äthiopische Kommandant weigerte sich dann allerdings, dieser Aufforderung nachzukommen, und die Sowjets sprengten das Fahrzeug, damit es nicht in die Hände der Feinde falle.



In Eritrea wird es sicher bald genug zur nächsten Grosseffensive gegen die Aufständischen kommen. Am äthiopischen Nationalfeiertag vom 12. September soll es zur lange angekündigten Gründungsfeier für die KP kommen, die den Namen Äthiopische Arbeiterpartei führen wird; man will die jetzige nackte Militärdiktatur in den Status eines «normalen» sozialistischen Staates erheben. Und bis dahin möchten die Sowjets ein «befriedetes» Eritrea haben.

Ian Tickle



Eine sowjetische Mig-23. Dank erbeuteter Flab konnten die Partisanen in Eritrea erstmals eine solche abschiessen.